

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Die Abenteuer des Homunculus-Rex

(Nachdruck verboten)

III.

Die vollkommene Ehe.

Sie war hysterisch und er war ein Kalb. Das gab eine Ehe!

Und dann bekam Sie das Kind.

Ein Mädchen —

Er ist Jurist. Ein Mordskerl von einem Juristen! Er hat Tausend Paragraphen im Kopf und sonst noch allerhand. Wenn er auch nicht alles weiß, so weiß er doch, wo man es nachschlagen kann. Er kann das Alphabet auswendig, von A bis Z, und er hat ein Lexikon, wo alles drin steht. Joachim Casus heißt er.

Joachim Casus kann über Verschiedenes mitreden. Ueber Ehebruch und Kindsmord. Was Sie wollen! Die Damens der bessern Gesellschaft lauschen andächtig, wenn er „um mal ein drahtisches Exempel aufzuführen“ von jener Kellnerin erzählt, die ihr Kind einfach verhungern ließ — Tatsache.

„Sonst nichts?“ fragte eine Dame der bessern Gesellschaft.

„Nein, sonst nichts.“ Aber er kannte schon noch andere Fälle, doch waren diese sozusagen nicht gesellschaftsfähig, hehe... Joachim ist ein interessanter Mensch, der mehr weiß, als er sagt und zudem eine gute Partie.

Er verdient jetzt 800 Franken im Monat und ist in den allerbesten Jahren. Zwei- und dreißig ist er. Er ist nicht gerade schön; aber was braucht ein Mann schön zu sein, der 800 Franken pro Monat verdient?

Joachim hatte sich das Heiraten schon oft überlegt. Jetzt war es an der Zeit. Mit 900 Franken würde er das erste Kind zeugen, mit 1000 das zweite und so weiter.

Für das erste galt es eine Frau zu finden. Eine anständige Frau!

Er fand Sie.

Anna Sophia Lämmlich ist eine Jungfrau von 28 Jahren. Sie ist kein Kind mehr. Sie ist von aufreizender Zurückhaltung. Als Sie ihn das erste Mal küßte, mußte er die Augen zumachen. — Ach! Zudem hat Sie Vermögen. Eine angenehme Rückversicherung gegen Ehebruch ist das.

Am Oftertag-Sonntag wurden diese zwei vortrefflichen Menschen von der segnenden Hand des Pastors zusammengegeben. Nur der Tod sollte sie scheiden.

Auf dem Hochzeitsfeste überfraßen sich beide an der Trüffelpastete, so daß sie um Ette schläfrig und müde das Gelage verließen, um, wie die blige Moral es fordert, ihre ehelichen Pflichten anzutreten. Der Brautvater hatte Tränen in den Augen, als er die jungfräuliche Tochter zum letzten Mal küßte, und die lieben Gäste suchten durch einige zarte Anspielungen das arme Kind vorzubereiten. Das ist so Sitte.

Um 23 Uhr 28 fuhr der Zug ab.

Der Kontrolleur passierte den Wagen. Er weckte den Gatten, um die Billette abzunehmen — dann schlief der wieder ein. Sie schlief schon lange. Oder tat Sie bloß so?

Als die beiden aufwachten, waren sie in Genf und er mußte 32 Fr. Straftage nachzahlen. Sie sagte nichts. Sie hatte Balzac gelesen und fand ihn lächerlich. Aber Sie sagte nichts.

Sie sprach kein Wort. Erst als sie im Hotel ein Zimmer nahmen, und er eines mit zwei Betten verlangte, da sagte Sie: „Nein, geben Sie zwei zu je ein Bett!“ Und so blieb es. Die Nacht kam.

In jener Nacht geschah verschiedenes.

Joachim hatte lange und vergeblich an die Türe seiner Frau gepocht. Er hat gefleht, geflücht und gedroht; nichts hat geholfen. Die Türe blieb verschlossen.

Da packte den sonst so gesetzten, streng logisch gegliederten Charakter eine schamlose Wut. Er, der solide, durch und durch moralische Mensch, was tat er? Er nahm Hut

Die Souveräne

Bundesrat Schulthess hat auf seiner Durchreise nach St. Moritz, wo er die olympischen Winterspiele eröffnete, im Sonderwagen Zürich passiert, begleitet von einer Anzahl in Bern akkreditierter Diplomaten und einem Bundesweibel.



Als er aber erfuhr, daß der andere König, der von Afghanistan, mit ähnlicher Prachtentfaltung reiste, erwachte seine königliche Eifersucht. Er forderte Amanullah zum Hosenknopf und besiegte ihn. So daß also der Schweizer Monarch dem asiatischen doch etwas voraus hat.

und Mantel und schob ab in jenes berüchtigte Quartier, dessen Bewohner sämtlich unter Polizeiaufsicht stehen. Er war einfach toll. Er pfiff auf die hygienischen Vorteile der Ehe. „Je m'en fiche!“

Er errötete nicht einmal, als ihn eine jener Damen ansprach — im Gegenteil: Er nickte verwundert, und los zogen sie, Arm in Arm, hoppla!

Sie gepfen in ein Cabaret. „Sacré, sacré!“ sagte er. Sie trinken mal eine Flasche Sekt. Jetzt wird er verwegen. Er begreift kaum mehr, wieso er eigentlich geheiratet hat. Er begreift nichts mehr. „Sacré!“ Diese Dame da neben ihm, das also war eine Dirne? Merkwürdig! Sie hatte weder einen Ausschlag, noch stank Sie, noch war Sie gemein. Aber Sie hatte ihn doch angesprochen — und er denkt: Dann werde ich Sie wohl runkriegen!

Jacqueline, so sagt Sie, daß Sie heiße; und er findet, das sei ein Prachtname für ein Prachtweib. Ein Pfirsich von einem Weib sei Sie, und seine Frau schien ihm dagegen gehalten eine trockene Pflaume.

Das Cabaret „Au Fiançailles“ war ein Nepplokal erster Güte. Es ist inzwischen eingegangen. Der Ober war ein großer Gauner, und die Damen erhielten 20 Prozent auf die Zechen. Die Ausstattung war von genialer Nonchalance. In einer Ecke stand eine antike Büste aus Gips. Zwei Meter hoch. Jrgend eine schaumgeborene Venus. Und auf dem ausgestreckten Arm trug sie einen Ventilator. Die Beleuchtung war von angenehmer Dämmerung. Zwei Klaviere, ein Jazz und eine Violine mühten sich in rasendem Wettlauf, eine Schlagermelodie einzuholen. Die Atmosphäre zitterte und schwang und wogte und erfaßte alles mit ihren dürstenden Schauern. . .

Joachim Casus öffnete die Lippen und trank. Prost! Der Champagner war ausgezeichnet. Der Barman war aber auch ein Genie; er mischte ihn aus Selterswasser und Zitrone und würzte ihn mit einem Schuß Spiritus. Die Flasche zu dreißig Franken.

Jacqueline war ein dürstiges Weib. Sie trank. Dann bekam Sie Hunger, aß Krebse, Kaviar, Lachs, Auster — „mais j'ai faim!“ sagte Sie, und aß einen Languste, Sardellen, Schnecken, alles durcheinander, und zum Schluß aß Sie noch Riviera-Pfirsiche zu fünf Francs das Stück.

Dann tranken sie wieder Champagner. Jacqueline ist ganz toll auf ihn. Sie nennt ihn konsequent: „Mon chérie.“ Da fühlt er den Lebemann in sich keimen und kneift sie dreist in den Arm. Kneift Sie!

„O quel Sadiste!“ ruft Sie lachend.

Sadist! hat Sie gesagt. Er schwillt vor Stolz und Männerwonne. Er, ein Sadist! Diese Jacqueline ist ein Prachtweib! Und er spannt seine fade Milchmuskulatur zu neuen, noch gewaltigeren Taten, und plötzlich umschlingt er Sie und küßt Sie auf den Mund — Jetzt war Sie sein. . .

Joachim bezahlt kalt lächelnd 352 Francs für die Zechen; zieht Jacqueline an sich und schwingt mit ihr zweimal durch die Dreh-türe, rum und rum, und dann schwubs, raus!

Taxi. Hotel. Ein Zimmer! Eines, ja. Nicht zwei! Eines. Und dabei waren sie gar nicht verheiratet — haha!

Joachim erinnert sich ähnlicher Fälle aus seinem Beruf. Sein Benehmen war eigentlich ein Scheidungsgrund, das heißt, der Beweis, dieses seines Benehmens, klar. O, man sollte die Scheidungsgründe durchmachen, bevor man heiratet. Und er nickt betrübt. Er hatte Van der Welde gelesen, extra gekauft, und andere Ehebücher; aber was nutzen all die guten Lehren? Was, bitte? Was nützt es, wenn man einem Kalb Hafer zu fressen gibt? Was? Wird davon etwa ein Pferd daraus? Durchaus nicht! O, ihm war alles klar.

„Jacqueline“, seufzt er. „Hast Du die Ehebücher gelesen?“

Da lacht die Jacqueline und küßt ihn auf den Mund.

Dann löscht Sie das Licht aus.

— Draußen wogte die Nacht und jeder Augenblick gebar tausend Möglichkeiten, und um jede Möglichkeit tanzten tausend Geister, bereit, sie zu beleben. . .

Anna Sophia Casus, geborene Lämmlich, lag wach in befriedigter Nachsicht. Sie und da sagte Sie laut: Hä!, dann schwelgte Sie wieder, atmete laut und tief, oder blies die Luft pfeifend durch die Nase. „Joachim, Du

Toscani superiori

mit Garibaldi-Ring
LA NATIONALE, Chiasso